

Zum Tod  
des DDR-Schriftstellers  
Wolfgang Hilbig

## Ein Bohemien des Schattens

Andreas Öhler

Die Leser der DDR-Monatszeitschrift *Neue Deutsche Literatur* werden nicht schlecht gestaunt haben, als sie dort auf eine tapfere Kleinanzeige stießen: „Welcher deutschsprachige Verlag veröffentlicht meine Gedichte? Nur ernst gemeinte Zuschriften an W. Hilbig, 7904 Meuselwitz, Breitscheidstraße 19 B.“

War es der Mut des Verzweifelten, der den 27-Jährigen zu diesem Schritt veranlasste in einem Land, wo bei Künstlern die Grenzen zwischen Mut und Schwermut oftmals verschwommen? Hilbigs Annonce von 1968 gilt unter Biografen als seine erste öffentliche Wortmeldung und beschreibt das Dilemma eines literarischen Außenseiters, eines poetischen Desperados, der abseits des von der SED verordneten „Bitterfelder Weges“ seine lyrischen Pfade suchte. In seiner bereits früh angelegten Tragik erinnert er an den Verlorenen in Goethes *Alt-Rhapsodie*, in der es heißt: *Aber abseits, wer ist's?/ Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad/ Hinter ihm schlagen die Sträucher zusammen/ Das Gras steht wieder auf,/ Die Öde verschlingt ihn.* Als geistige Ödnis erwies sich für Hilbig das Milieu im sächsischen Braunkohlerevier. Am 31. August 1941 wurde er in Meuselwitz bei Leipzig in eine Bergarbeiterfamilie hineingeboren, wuchs bei seinem Großvater auf. Der Dichterberuf war ihm nicht in die Wiege gelegt: Nach einer Dreherlehre arbeitete er als Werkzeugmacher, Monteur und Abräumer in einer Ausflugsgaststätte, in den Siebzigerjahren dann als Heizer. Der Beruf des Heizers, spätestens seit Kafkas *Amerika*-Ro-

manfragment zu einer literarischen Chiffre geworden, machte Hilbig dennoch nicht zum Arbeiterdichter, wie ihn sich die DDR in ihrer Literaturdoktrin kreierte. Obschon er an Zirkeln schreibender Arbeiter und Lyrikseminaren der Arbeiterfestspiele teilnahm.

Ernst gemeinte Zuschriften sandte also erst einmal niemand – außer den Musen, die Hilbig ermutigten, nach Wegen der Veröffentlichung zu suchen – und sei es im Westen. Mitte der Siebzigerjahre wurde man dort auf ihn aufmerksam. Der Lyrikband *Abwesenheit* mit 66 Gedichten aus der Zeit zwischen 1965 und 1977, im westdeutschen Verlag S. Fischer veröffentlicht, wurde 1978 von der DDR mit einigen Wochen Untersuchungshaft und einer Geldstrafe wegen angeblichen Devisenvergehens vergütet. Nur weil sich der Herausgeber von *Sinn und Form*, Franz Fühmann, für Hilbig starkmachte, war auch in der DDR dann ein Querschnitt durch seine Lyrik erschienen.

1985 verließ Hilbig die DDR mit einem Fünfjahresvisum, das er von sich aus in ein Dauervisum verwandelte: Er kehrte nicht mehr in die DDR zurück und lebte fortan in Westberlin. Die Leichtigkeit des Schreibens oder gar eines Seins war ihm auch hier nicht vergönnt, obwohl er nun als Dichter anerkannt und mit Ehrungen bedacht wurde. 2002 erhielt er den renommierten Büchnerpreis.

In seiner Lyrik stellte er sich gegen die literarischen Moden, sah sich als in die existenzielle Fremde verschlagener Odys-

Der Schriftsteller Wolfgang Hilbig  
bei einer Lesung am Abend des 25. Oktober 2002 in Darmstadt  
vor den Mitgliedern der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Am 26. Oktober 2002 wurde Hilbig an gleicher Stelle  
mit dem Georg-Büchner-Preis 2002 ausgezeichnet.

© picture-alliance/dpa, Foto: Frank Rumpenhorst



seus, der beklagt, den Sirenen nicht verfallen zu sein. Als ein „Bohemien des Schattens“ forschte er in der Düsternis der Welt unablässig nach seinem lyrischen Ich, nachdem ihm das Eigene zur Chiffre geworden war. Seine Sprachmächtigkeit schöpfte aus einer Fragilität des Ichs. Seine Erzählungen sind Sprachkunstwerke von dunkler Schönheit und folgen diesem Stilprinzip, gegen Ende seines Schaffens führte er sie zur Meisterschaft. Die dunklen Gänge des Bergbaus entsprachen Hil-

bigs Seelenlabyrinth – der Dichter, „das versoffene Loch“, glich dem abgesoffenen, gefluteten Tagebau-Loch.

Eine Rettung klingt hierfür nur in eben jener eingangs zitierten Goethe'schen Alt-Rhapsodie an: *Ist auf deinem Psalter/ Vater der Liebe/ ein Ton/ Seinem Ohre vernehmlich/ So erquicke sein Herz! Öffne den umwölkten Blick/ Über die tausend Quellen/ Neben dem Durstenden/ In der Wüste.* Wolfgang Hilbig erlag am 2. Juni 2007 in Berlin seinem Krebsleiden.